

Frauen in der Geschichte des Bauens : zwischen Privatem und Öffentlichem

Autor(en): **Maissen, Anja**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **97 (2002)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-176011>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zwischen Privatem und Öffentlichem

Frauen in der Geschichte des Bauens

Anja Maissen, dipl. Architektin
ETH/SIA, Zürich

Eine ökonomische Faustregel besagt, dass mit dem Anstieg des Frauenanteils das Prestige und damit die Löhne in einem Beruf sinken. Im Herbst 2000 waren beinahe 40% der Diplomierenden, die an der ETH Zürich ihre akademische Architekturausbildung abschlossen, Frauen. Verändert dies den Blick auf den Architektenberuf, oder ist es eine Folge eines veränderten Blickes auf die Architektur?

Frauen waren immer schon an der Gestaltung ihrer gebauten Umgebung beteiligt, mehr oder weniger direkt, entsprechend ihrem gesellschaftlichen Status und dem Spielraum, den ihnen zu ihrer Zeit zugestanden wurde. Gebautes bestimmt den gemeinsam belebten Raum und verkündet die Haltung der Auftraggeber – und über deren gesellschaftliches und ökonomisches Potential ihren sozialen Status. Selten waren Frauen an der Macht und selten lange genug, um sich bleibende Denkmäler in gebauter Form errichten zu lassen.

«Freier Grundriss im Haus Schröder von Gerrit Rietveld und Truus Schröder, Utrecht 1923-24 (Bild aus «architecture vivante», 1925)

Plan libre pour la maison Schröder de Gerrit Rietveld et Truus Schröder, Utrecht 1923-24 (photo tirée d'architecture vivante, 1925)

In der Rolle der Auftraggeberin

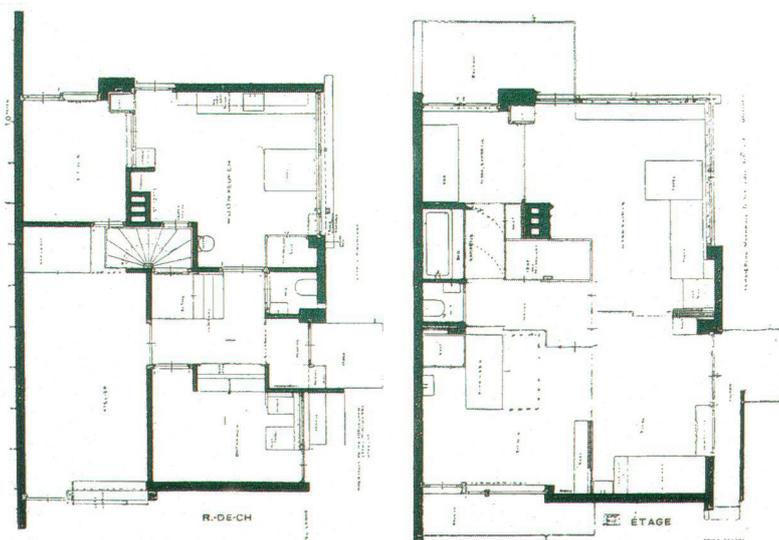
Wie Andreas Tönnemann untersucht hat, wussten in der frühen Neuzeit drei französische Königinnen bei ihren Aufträgen um das Prestige von Architektur: Caterina de' Medici mit den Tuileries (1564 begründet), Maria de' Medici mit dem Palais du Luxembourg (1615-1631) und Anna von Österreich mit der Klosterresidenz Val-de-Grâce (1645-1667, unvollendet). Als Platzhalterinnen für die Thronfolge wollten

alle drei Witwen durch prachtvolle Heimstätten ihren Einfluss und ihr soziales Prestige darstellen und ihren Ruhm bis in die Nachwelt sichern. In dieser Tradition, wenn auch weniger prominent, beauftragten begüterte Frauen in ihrem bürgerlichen Selbstverständnis auch im 20. Jahrhundert Architekten mit dem Bau ihrer Wohnhäuser, um ihren eigenen Vorstellungen eine Form geben zu lassen. Auch einige Avantgarde-Architekten der Moderne sollten Visionen von Frauen verwirklichen: eine neue Definition des Heims in räumlicher und gesellschaftlicher Hinsicht, aber auch mit der politischen Implikation, die ihr Lebensentwurf als unabhängige Frauen mit sich brachte (Frank Lloyd Wright/Aline Barnsdall, Gerrit Rietveld/Truus Schröder, Le Corbusier/Stein – de Monzie, Ludwig Mies van der Rohe/ Edith Farnsworth).

Von der Amateurin zur Innenarchitektin

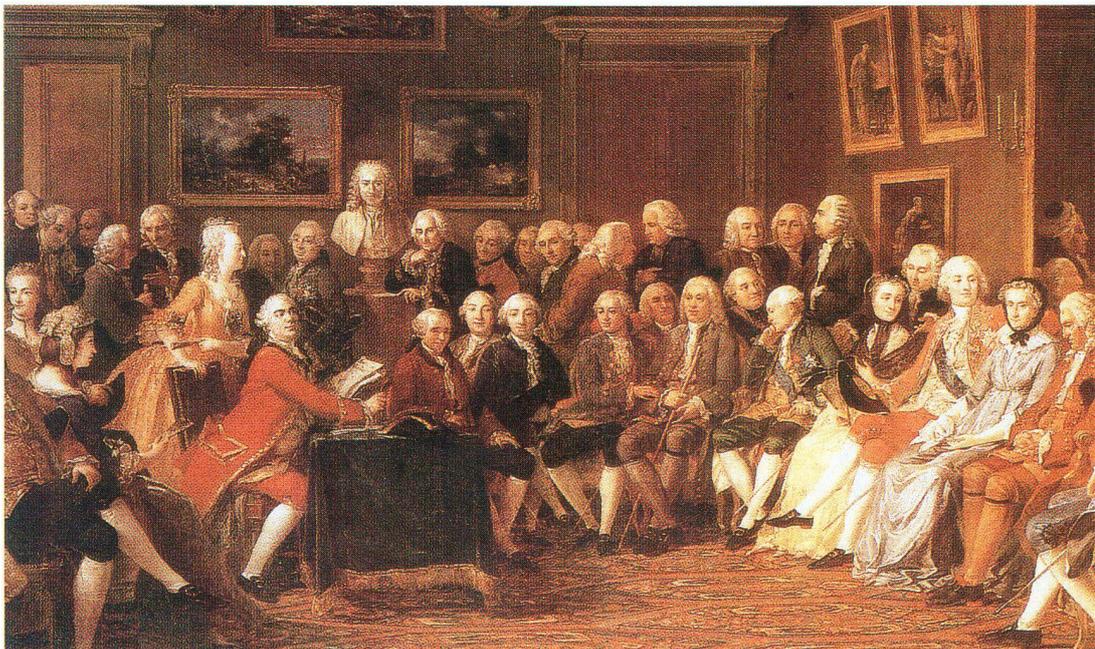
Die bürgerliche Ordnung, die sich im 19. Jahrhundert durchsetzte, trennte immer strikter zwischen Öffentlichem und Privatem. Die Sphären von Familie und Gesellschaft erhielten sowohl eine räumliche Zuordnung zu Innen und Aussen, als auch eine soziale Zuordnung zu den Geschlechtern. Frauen waren für die Gestaltung des Privaten zuständig, das heisst für geschützte Innenräume, die sie zum Ruhm ihrer Männer und zum Ansehen ihrer Familien schmückten. Der private Raum liess Frauen insbesondere im angelsächsischen Raum einzeln auch kleinere Bauten auf dem eigenen Gelände gestalten. Den Männern vorbehalten blieb jedoch die Architektur, die den allgemeingültigen Teil des Raumes – die öffentliche Fassade und den Strassenraum – definiert. Die Geschlechterideologie zeichnete sich denn auch im gebauten Raum ab.

Die Beschäftigung der bürgerlichen Frauen mit dem Heim und der Familie ermöglichten aber auch andere Formen von Einflussnahme auf die Öffentlichkeit. Das soziale Engagement für die Wohltätigkeit, die letztlich über den sozialen Frieden die bürgerliche Ordnung stärken sollte, brachte Frauen in einflussreiche Positionen, wo sie über andere kollektive Wohnformen nachdachten oder diese initiierten. Ausserdem entstand Ende des 19. Jahrhunderts in den USA die Bewegung des «household engineering»: die Bemühungen von Frauen, Haushaltsabläufe



MAISON A UTRECHT - PLANS. - V. PL. 31, 32, 33

SCHRÖDER ET RIETVELD, ARCH.



Gruppenbild mit Dame im privaten Innenraum mit öffentlichem Aspekt: der Salon von Madame Geoffrin im Schloss von Malmaison et de Bois-Préau (Bild von Anicet Charles Gabriel Lemonnier, 1743-1824: Lecture de «L'Orphelin de la Chine») **Portrait de groupe avec dame dans le salon intérieur public de Madame Geoffrin dans le château de Malmaison et de Bois-Préau** (photo Anicet Charles Gabriel Lemonnier, 1743-1824 : lecture de «l'Orphelin de la Chine »)

und -apparate zu rationalisieren, als weibliche Entsprechung zum Credo der Effizienz des Ingenieurwesens. Jedoch versuchten nur ganz wenige Frauen auch räumliche Antworten auf die technischen Probleme zu finden. Die Aufwertung der funktionalen Belange des Heims ging einher mit einer Abwertung der Repräsentationsaufgabe der Architektur. Frauen drangen zu einer Zeit in den Architektenberuf ein, als der Fokus von Architekten sich auch auf wohnliche Belange zu richten begann – dem bisher den Frauen zugeordneten Aufgabengebiet. Oft war die Innenarchitektur im Allgemeinen, die Küche im Besonderen, der Weg, den Frauen wie Margarete Schütte-Lihotzky (Frankfurter Küche, 1927) für ihre Anerkennung in der Branche zu gehen hatten.

Einstieg in den Architektenberuf

Der Einstieg von Frauen in den modernen Architektenberuf verläuft parallel zu den Entwicklungen anderer akademischer Zweige: Ende des 19. Jahrhunderts schreiben sich die ersten Frauen an Universitäten und polytechnischen Hochschulen ein: in Helsinki, Cambridge MA, Paris, Hannover. In der Schweiz steht die ETH Zürich seit ihrer Gründung 1855 Frauen offen. Im Jahr 1900 ist die erste Architekturstudentin, eine Amerikanerin, in den Archiven der ETHZ aufgeführt. Ihr folgen einige wenige Ausländerinnen und Schweizerinnen als Studentinnen an der ETHZ, die jedoch alle nicht mit einem Diplom abschliessen. Die erste Frau, die ein Architekturdiplom der ETHZ erhält, ist 1923 Flora Crawford, die in der Folge mit ihrem Ehemann Rudolf Steiger ein gemeinsames Architekturbüro führt.

Ein Jahr später eröffnet als erste Frau in der Schweiz die dreissigjährige Lux Guyer, die Tochter eines Primarschullehrers, ihr eigenes Architekturbüro, nachdem sie in Zürich Kurse an der Kunstgewerbeschule und – als Hörerin – an der ETH belegt hat. Neben Villen kann sie 1926/27 in Zürich im Auftrag von Frauenvereinen Wohnsiedlungen für alleinstehende Frauen bauen, die sich im städtischen Umfeld mit ihrer Arbeitskraft ein Leben ausserhalb ihrer Familien aufbauen können oder müssen. Bekannt wird Lux Guyer als Chefarchitektin der ersten SAFFA 1928 (Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit) in Bern. Ausstellung von Frauen für Frauen waren öffentliche Manifestationen, welche im Dienst der bürgerlichen Ordnung standen. Sie stellen einen wichtigen weiteren Schritt bei der Professionalisierung der Architektinnen dar.

Frauen mussten ihre Ausbildung und ihren Berufsweg unter grundsätzlich anderen Bedingungen antreten als Männer. Da die Architektur eine angewandte Wissenschaft ist, zeigen sich die Schwierigkeiten bei der Professionalisierung jedoch weniger beim – in der Schweiz relativ liberalen – Zugang zum Studium, sondern in der unabhängigen Berufsausübung, die darauf folgt. Architekten und Architektinnen brauchen für ihre Berufsausübung einen Auftraggeber. Sie verhalten sich damit ihm gegenüber loyal. Im Falle von öffentlichen Auftraggebern bejahen sie die bestehende Ordnung. Eine Künstlerin hingegen hat die Möglichkeit, eben diese Ordnung zu hinterfragen oder ausserhalb von ihr zu arbeiten. Dieses Dilemma wird 1958 deutlich: Die zweite SAFFA unter der Leitung

«Die Technik, durch eine junge Frau verkörpert»

(Relief von 1898 in einem Saal des Conservatoire des Arts et Métiers in Paris)

«*La technique incarnée par une jeune femme*» (relief de 1898 dans une salle du Conservatoire des Arts et Métiers de Paris)



von Annemarie Hubacher-Constam bietet 28 Architektinnen die seltene Möglichkeit, ihre Professionalität einem breiten Publikum zu zeigen. Als während der Ausstellung Iris von Rothens Buch «Frauen im Laufgitter» mit dem Untertitel «Offene Worte zur Stellung der Frau» erscheint, distanzieren sich die Organisatorinnen, insbesondere der BSF (Bund Schweizerischer Frauenorganisationen), vom skandalösen Werk. Im Vorfeld der eidgenössischen Abstimmung über das Frauenstimmrecht von 1959 scheint es den beteiligten Frauen angemessener, sich neutral zu verhalten. Neben der fehlenden Möglichkeit politischer Einflussnahme gilt es aber auch zu beachten, dass Frauen in ihren Geschäften von Männern abhängig waren, wie z.B. Lux Guyer, die – nach ihrer Heirat 1930 mit dem Bauingenieur Hans Studer – für Vertragsabschlüsse in ihrem eigenen Büro auf die Mitunterschrift ihres Mannes angewiesen war.

Zwischen Bildung, Beruf und Familie

Die erste SAFFA 1928 steht sinnbildlich für die wenigen Einzelkämpferinnen, die als Ausnahmen den Weg bereiteten für die folgenden Generationen, verkörpert in der Architektinnengruppe der zweiten SAFFA 1958, die in den Nachkriegsjahren häufig mit ihrem Partner zusammen arbeiteten. Viele Architektinnen haben auf diese Weise versucht, Kinder und Beruf zu vereinbaren. Noch heute ist eine berufliche und private Partnerschaft für viele Architektinnen der geeignete Weg, bei immer kleiner werdenden Familien der doppelten Anforderung von Karriere und Familie gerecht zu werden. Dies zeigt eine Umfrage unter Absolventen und Absolventinnen der Diplomjahrgänge 1987–

1994 unter dem Titel LaufPlan. Bei einem Rücklauf von 40 Prozent der gut 1000 befragten Architekten und Architektinnen gaben 72 Prozent der Architektinnen an, selbständig ein Büro zu führen, mehr als die 62 Prozent bei den Männern. Unterschiede zeigt aber der Begriff Selbständigkeit bei den Bürogrössen: Frauen, insbesondere Frauen mit Kindern, führen häufiger Büros ohne oder mit wenigen Angestellten, während Büros ab sechs Angestellten öfter von Männern geleitet werden, bei denen eine Vaterschaft weniger Spuren hinterlässt.

Heute üben Architektinnen ihren Beruf meist mit grosser Selbstverständlichkeit aus. Veränderungen im Begriffspaar Privat – Öffentlich stehen für Veränderungen in der Rollenteilung der Geschlechter. Das weite Berufsfeld ist trotz spürbar steigender Beteiligung von Architektinnen jedoch weiterhin männlich dominiert. Christina Schumacher, Dozentin für Soziologie an der Architekturabteilung der ETH Zürich, zieht folgendes Fazit aus Interviews mit Architektinnen, die sie im Rahmen des Nationalfondsforschungsprogramms «Bildung und Beschäftigung» durchgeführt hat: «Es gibt weder die bösen Täter noch die ultimativen Horrorgeschichten, die Frauen fern halten. Vielmehr ist es eine ganze Reihe von kleinen, zuweilen kaum wahrgenommenen Hürden und Erschwernisse, die erst in der Kumulierung für Frauen den Architektenberuf so unzugänglich machen.» Dies mag eine der Erklärungen dafür sein, weshalb Architektur der akademische Beruf mit der markantesten Differenz zwischen Bildungs- und Berufsbeteiligung von Frauen ist.

¹Felix E. Müller, Prestigeverlust, NZZ, 10./11. April 1999, S. 91.

²Andreas Tönnemann, Pariser Witwensitze. In: Barbara Schelleman (Hg.) «Lebensentwürfe von und für Frauen in der frühen Neuzeit» Atlas-Reihe (Bonner Beiträge zur Renaissance-Forschung), Erscheinungsdatum Frühjahr 2003

³Alice T. Friedmann, Women and the Making of the Modern House: A Social and Architectural History, New York 1998

⁴Evelyne Lang, «Les premières femmes architectes de Suisse», Dissertation EPFL, 1992

⁵Iris von Rothen, Frauen im Laufgitter, Offene Worte zur Stellung der Frau, Bern 1958

⁶Marjana Jurjovec, Andrea Gyger, LaufPlan. Karriereplanung und Laufbahnen von ETH Architekten und Architektinnen. Diplomwahlfacharbeit «Frauen in der Geschichte des Bauens», ETHZ, 2001 (www.stud.arch.ethz.ch/~majurjov/laufplan)

⁷Christina Schumacher, Von der Aussergewöhnlichkeit des Selbstverständlichen. In: SI + A Nr. 21, 2000, S.19

Entre sphère publique et privée

Les femmes et l'histoire de l'architecture

Selon une règle économique implacable, l'accroissement du pourcentage de femmes dans une profession ferait dégringoler le prestige de celle-ci et partant, les salaires. A l'automne 2000, près de 40% des étudiants sur le point de passer leur diplôme de fin d'étude à l'EPF de Zurich étaient des femmes. Cela change-t-il la manière de percevoir la profession d'architecte ou est-ce l'aboutissement d'une perception nouvelle de l'architecture?

Anja Maissen, architecte dipl.
EPF/SIA, Zurich (résumé)

Le nom de trois reines de France protectrices des arts, trois régentes en fait, est associé à des résidences de prestige qui sont devenues des joyaux de l'architecture: Catherine de Médicis et les Tuileries, Marie de Médicis et le Palais du Luxembourg et Anne d'Autriche et son Val-de-Grâce. Dans cette continuité, au XXe siècle, des femmes riches de la bourgeoisie confient à des architectes le soin de construire leur maison en les priant d'intégrer leurs idées personnelles. Quelques architectes de l'Avant-garde tenteront aussi de nouvelles expériences au service des femmes.

Des débuts à l'ouverture

La conception bourgeoise qui émerge au XIXe siècle accentue de plus en plus la séparation entre sphère publique et privée. Les femmes sont responsables de l'aménagement de la sphère privée qui doit mettre en valeur le prestige social de leur mari tandis que l'architecture extérieure, les façades, les espaces publics ainsi que la distribution des pièces sont l'apanage des hommes. Les femmes occupées à la maison et dans leur famille vont toutefois parvenir à influencer la sphère publique par leur engagement social au service de la collectivité et du bien-être. A la fin du XIXe siècle aux Etats-Unis, l'architecture tente de rationaliser les tâches ménagères. Néanmoins, peu de femmes apportent elles-mêmes une réponse aux problèmes techniques posés. L'accroissement de l'importance de la fonctionnalité du mobilier et des pièces va de pair avec une dévalorisation de l'architecture. Les premières femmes architectes arrivent à une époque où les travaux d'architecture sont axés sur l'architecture d'intérieur, domaine qui était réservé aux femmes.

A la fin du XIXe siècle, les écoles d'architecture s'ouvrent aux femmes. En Suisse, l'Ecole polytechnique fédérale de Zurich leur est ouverte dès sa création en 1855. Flora Crawford sera en 1923, la première femme diplômée d'architecture de l'EPFZ. En 1924, Lux Guyer sera la première femme architecte de Suisse à exercer sa profession dans un bureau indépendant. En 1928, elle s'occupera de la première exposition SAFFA (exposition suisse sur le travail féminin) qui cherche à convaincre le public du professionnalisme des femmes architectes.

Entre formation, profession et famille

La discrimination entre femmes et hommes architectes ne provient toutefois pas des études, mais de l'inégalité dans l'exercice de la profession. La deuxième exposition SAFFA organisée en 1958 a précédé la votation historique sur le droit de vote des femmes. Les participantes ont adopté une position relativement neutre pour ne pas compromettre leurs chances. A l'époque, les femmes architectes installées à leur compte dépendaient entièrement de leur mari qui devait cosigner les contrats qu'elles acceptaient. Par la suite aussi, beaucoup essaieront de concilier famille et travail. De nos jours, des changements sont visibles dans la répartition de la sphère privée et publique. L'architecture reste cependant largement dominée par les hommes. Christina Schumacher, professeur de sociologie au département d'architecture de l'EPF Zurich constate qu'une accumulation de petits obstacles apparemment anodins empêche les femmes architectes d'exercer leur profession.

Aujourd'hui, les femmes exercent leur métier le plus souvent avec un grand professionnalisme (photo Prisma /Age)
Heute üben Architektinnen ihren Beruf meist mit grosser Selbstverständlichkeit aus (Bild Prisma /Age)

